

Negationen des Heroischen – ein typologischer Versuch

Helden sind paradoxe Figuren. Folgt man Niklas Luhmann (86), so produziert ein Held „Konformität (Nachahmungswille) durch Abweichung“, und er macht diese Paradoxie obendrein öffentlich, „um seine sozialisatorisch-erzieherische Funktion erfüllen zu können“. Die in der Gestalt des Helden verkörperte „Idee des vorbildlichen Über-treffens erwartbarer Leistungen“, der nicht ver-langbaren Verdienste stellt damit, so Luhmann, „die vielleicht eindrucksvollste semantische Form [dar], die in der europäischen Geschichte für moralisch reguliertes Abweichen ausgebildet worden ist“. – Moralisch reguliertes, d. h. als Vor-bild geeignetes, zur Nachahmung empfohlenes Abweichen, das könnte man als eine allgemeine norm- und handlungstheoretische Bestimmung des Heroischen verstehen. Helden oszillieren in ihren Taten zwischen Normbildung, Norm-erfüllung und Normbruch, zwischen Exzeptional-ität und Exemplarität.

Wenn Luhmann den Helden als semantische Form, d. h. als Markierung einer Differenz be-schreibt, die eine sozialisatorisch-erzieherische Funktion erfüllt, d. h. Verhaltensänderungen in Gang setzen soll, so verweist das zugleich auf den handlungsorientierenden Charakter von He-roisierungen. Heldengeschichten sind weniger deskriptiv als präskriptiv; Heldenbilder zeichnen keine Abbilder, sondern entwerfen Vorbilder. Wer von Helden und ihren Taten spricht [oder Heldenporträts, -denkmäler, -filme, -comics usw. in Umlauf bringt], will seine Adressaten [und möglicherweise auch sich selbst] dazu bewege-n, über sich hinauszuwachsen, zu kämpfen und Opfer zu bringen, nach Größe und außer-ordentlichen Leistungen zu streben, zumindest aber die Überlegenheit der Heroen in demütiger Verehrung anzuerkennen. Auch wenn das kei-neswegs immer gelingt und heroische Anrufungen häufig genug verpuffen oder gegenteilige Effekte zeitigen, so bleibt noch in der ironischen Brechung oder Zurückweisung des Appells etwas von dessen Energiepotenzial spürbar.

Heroische Semantiken erzeugen Krafftfelder, die alle, die in ihre Reichweite gelangen, auf den Heldenpol auszurichten versuchen. Sie bezeich-nen ein *Telos*, nach dem die Individuen streben, einen *Maßstab*, an dem sie ihr Tun und Lassen beurteilen, ein tägliches *Exerzitium*, mit dem sie an sich arbeiten, und einen *Wahrheitsgenerator*, in dem sie sich selbst erkennen sollen. Anders als die Eisenspäne in der Nähe eines Magneten stehen die Adressaten von Heroisierungen dem Formierungssog indes nicht machtlos gegen-über. Sie mögen ihm nachgeben, sich gegen ihn aufbäumen oder ihn zu ignorieren versuchen, aber so weit und so lange das Krafftfeld reicht, nötigt es dazu, sich zu ihm zu positionieren. Hel-dennarrative polarisieren: Man mag ihre Pro-tagonisten verehren oder hassen, bewundern oder verlachen – nur gleichgültig kann man ihnen gegenüber nicht sein.

Aus der paradoxen Bestimmung des Helden als moralisch regulierter Abweichler und der po-larisierenden Macht heroischer Semantiken las-sen sich dann auch die Gegenentwürfe ableiten. Die disparaten Gegen-, Anti-, Nicht- und Nicht-mehrhelden unterscheiden sich hinsichtlich ihrer normativen Bewertung wie ihrer Positionierung zum Krafftfeld des Heroischen. Sie changieren zwischen Trägheit und Ignoranz gegenüber der appellatorischen Macht heroischer Anrufungen, zwischen dem Unwillen und der Unfähig-keit, ihnen zu folgen, zwischen Zurückweisung ihres Anspruchs und Umkehrung ihrer Richtung: *Gegenhelden* konkurrieren mit den Helden auf einem antagonistischen Feld konträrer Wertord-nungen und Handlungsorientierungen; sie sind die Identifikationsfiguren der einen Seite im Fal-le widerstrebiger Heroisierungen. *Antihelden* opponieren gegen die heroischen Verhaltens-codes; sie tun gerade das, was Helden nie-mals tun würden, und unterlassen, was man von diesen erwartet. *Nichthelden* scheitern an den heroischen Anrufungen oder bleiben ihnen gegenüber immun. *Nichtmehrhelden* verweisen

auf Deheroisierungsprozesse: Ehedem gefeiert, fallen sie in die Bedeutungslosigkeit zurück oder kippen ins Lächerliche.

Formal betrachtet, lassen sich drei Grundmodalitäten der Negation¹ identifizieren:

(1) *Quantitative Privation*: Die Figuren dieses Typs unterschreiten den heroischen Maßstab. Es mangelt ihnen an Außergewöhnlichkeit und in der Folge an Glanz. Statt sich durch Überperformance hervorzutun, verbleiben sie im Bereich des Durchschnittlichen und Erwartbaren oder erreichen nicht einmal den Normalitätsstandard. Bei jeglichen Charismas können sie keine Verehrer um sich scharen. Die heroischen Appelle hören sie wohl, allein für Heldentaten fehlt es ihnen an Courage, Ehrgeiz oder Gelegenheit.

(2) *Qualitative Opposition*: Bei diesem Gegentypus ist das moralische Vorzeichen vertauscht. Die hier zuzuordnenden Figuren besitzen zweifellos Größe, aber diese zeigt sich im Bösen, genauer: in dem, was gemäß dem geltenden Heldencode als schändlich und schurkenhaft gilt. Statt bewundernswerter Heldentaten begehen sie verabscheuungswürdige Untaten, oder man wirft ihnen das zumindest vor. Sie sind zwar exzeptionell, doch alles andere als ein Vorbild; kein Exempel, sondern Skandalon.

(3) *Kategoriale Differenz*: Hier geht es nicht um Underperformance oder Vorzeichenwechsel, sondern um den Sprung in ein anderes Register. Figuren von diesem Typus werden vom heroischen Kraftfeld nicht erreicht, bleiben von ihm ausgeschlossen und/oder entziehen sich ihm. Sie sind weder Tugendidole noch schrecken-erregende Monster, sondern moralisch indifferent. Für Heldentaten kommen sie schon deshalb nicht in Frage, weil sie zum falschen Stand gehören, den falschen Beruf ausüben oder das falsche Geschlecht haben – oder ihr Menschsein gleich ganz in Frage steht. Heldenpathos lässt sie kalt, Ruhm und Ehre interessieren sie nicht, von Opferbereitschaft wollen sie nichts wissen, und auch für andere heroische Gestimmtheiten bleiben sie unmusikalisch.

Während quantitative Privation und qualitative Opposition unmittelbar auf den Heldencode bezogen bleiben – als Negation der außerordentlichen bzw. der vorbildhaften Seite des Heroischen –, liegt die Sache bei der kategorialen Differenz komplizierter: Differenzen gibt es unendlich viele, und bloße Unterschiede markieren

noch keine Negation. Wer in einer Adelsgesellschaft qua Geburt nicht zum Helden berufen ist, qualifiziert sich damit noch nicht automatisch als Antiheld. Damit die Differenz zum Gegensatz wird, muss etwas hinzukommen: Sancho Pansa avanciert nur deshalb zur paradigmatischen Gegenfigur, weil er mit seiner Bauernschläue das lebensuntüchtige Heldenpathos Don Quixotes entlarvt. Nur in dem Maße, in dem heroische Anrufungen generalisiert werden, lassen sich Taubheit oder absichtsvolles Nichthören als Negation begreifen. Nur wo das Kraftfeld des Heroischen seine Wirkung entfaltet, können Immunität oder Verweigerung es konterkarieren. Im Unterschied zu den Figuren quantitativer Privation und qualitativer Opposition, die dem heroischen Wertekanon verhaftet bleiben wie der Dieb der Eigentumsordnung oder der Bankrotteur dem Imperativ wirtschaftlichen Erfolgs, stellen die Figuren kategorialer Differenz die Geltung dieses Kanons in Frage. Sie verkörpern weniger eine Gegenkraft zum heroischen Kraftfeld als ein Außerkraftsetzen; sie unterbrechen den Energiefluss, statt ihn umzupolen. Vor allem diese Figuren liefern denn auch Modelle, die aus dem Bannkreis heroischer Anrufungen heraustreten [oder ihm entzogen bleiben]. Anders ausgedrückt: Sie markieren die Grenzen der Heroisierbarkeit.

Für eine Typologie der Gegen-, Anti-, Nicht- und Nichtmehrhelden lassen sich die drei Modalitäten der Negation fruchtbar machen, indem man sie zu unterschiedlichen Dimensionen des Heroischen in Beziehung setzt: Helden sind, wie ausgeführt, erstens moralisch regulierte Abweichler. Ihre Taten mögen sie in Konflikt mit Recht und Gesetz bringen, ihre Vorbildhaftigkeit steht jedoch außer Frage. Helden werden zweitens bewundert bzw. verehrt und müssen sich diese Auszeichnung auf einem ‚Feld der Ehre‘ [das kann, muss aber kein Schlachtfeld sein] verdienen. Helden zeichnen sich drittens durch ihre außerordentliche, häufig agonale Agency aus. Sie stellen sich Herausforderungen, ziehen in den Kampf, überwinden Hindernisse, stiften eine Ordnung. Schließlich müssen sie viertens bereit sein, Opfer zu bringen, im Extremfall ihr Leben einzusetzen.

Kreuztabelliert man die drei Modalitäten der Negation mit den vier Dimensionen des Heroischen, ergibt sich das folgende Tableau:

Modalitäten der Negation Dimensionen des Heroischen	Quantitative Privation	Qualitative Opposition	Kategoriale Differenz
Moralisch regulierte Abweichung	Konformist Normalo	Schurke Verräter Terrorist	Opportunist
Ehre, Verehrung	Wannabe	Sündenbock	Infamer Mensch
Agency	Faulpelz Versager Dilettant	Berserker	Roboter
Opferbereitschaft	Feigling	Hasardeur	Opfer [<i>victim</i>]

Moralisch regulierte Abweichung: Gegenmodelle zum Typus des Helden mit seiner außergewöhnlichen, vorbildhaften Performanz des Guten stellen zum einen die *Konformisten* und *Normalos* dar, denen das transgressive Moment fehlt, zum anderen die *Schurken* und *Verräter*, die es ins Negative wenden und dafür verdammt werden. Dem „Otto Normalabweicher“ hat Jürgen Kaube ein publizistisches Denkmal gesetzt (Kaube 10–24), und Hans Magnus Enzensberger diagnostizierte schon zwanzig Jahre früher, „an die Stelle der Eigenbrötler und der Dorfidioten, der Käuze und Sonderlinge“ sei „der durchschnittliche Abweichler getreten, der unter Millionen seinesgleichen gar nicht mehr auffällt“ (Enzensberger 265). Während die Bewohner der Normalitätszonen in postheroischen Zeiten auf wohlwollende Ironie hoffen können, mobilisieren die Geschichten von Schurken und Verrätern Abscheu und Angst, aber auch fasziniertes Schaudern. *Hero or villain, hero or traitor*, das sind stets auch politische Fragen: Des einen Befreiungsheld ist des anderen *Terrorist*, was für die einen Aufdeckung von Staatsverbrechen, ist für die anderen Landesverrat. Eine kategoriale Differenz markiert demgegenüber der Typus des *Opportunisten*, der sich nicht an Werten, sondern an seinem Interesse orientiert. Während der Verräter die Fronten wechselt, bleibt der Opportunist keiner Seite treu. Weder vertritt er entschieden die Sache des Guten, noch schlägt er sich rücksichtslos auf die Seite des Bösen. Stattdessen laviert er sich durch. Der Entscheidung für diese oder jene Grundsätze entzieht er sich durch Prinzipienlosigkeit.

Ehre/Verehrung: Helden werden verehrt; Möchtegernhelden wollen verehrt werden. Oft lässt gerade ihr übersteigter Ehrgeiz und Charisma-Hunger sie lächerlich erscheinen. Allzu

offensichtliche Absichtlichkeit verstimmt das Publikum und zerstört die heroische Aura. Helden haben arglos zu sein. Zu ihrer Paradoxie gehört es, nicht zuletzt dafür verehrt zu werden, dass sie ihre Taten um ihrer selbst, nicht um der Ehre willen vollbringen. Genau daran scheitert der *Wannabe*. Die qualitative Opposition zur Verehrung des charismatischen Helden bildet die Dämonisierung des *Sündenbocks*. Vereinigt der eine die positiven Affekte einer Gemeinschaft auf sich, so bündeln sich in der Verfolgung des anderen ihre negativen Energien (Girard). Beides trägt zur sozialen Kohäsion bei. Weder Verehrung noch Hass schlägt dagegen jenen aheroischen Figuren entgegen, denen Michel Foucault eine eindrückliche Skizze gewidmet hat: den *infamen Menschen* (Foucault 309–332). Sie fallen aus dem Kreis der Heroisierbaren heraus, es fehlt ihnen aber auch der düstere Glanz dämonischer Gegenidentifizierungen. Ihnen eilt weder eine Fama voraus, noch gedenkt man ihrer posthum. Sie strahlen nicht, sondern werden ausgeleuchtet. Dem Vergessen fallen die infamen Menschen nur deshalb nicht anheim, weil sie irgendwann in den Lichtkegel der Macht geraten sind und Spuren in den Archiven hinterlassen haben. „Das, was sie der Nacht entreißt, in der sie hätten bleiben können und vielleicht auch für immer hätten bleiben müssen, ist die Begegnung mit der Macht: Ohne diesen Zusammenstoß wäre mit Sicherheit kein Wort mehr da, um an ihren flüchtigen Lebenslauf zu erinnern.“ (Foucault 315)

Agency: Zählen Tatkraft, Mut und Entschlossenheit zu den heroischen Basistugenden, so lassen die Gegenfiguren des *Faulpelzes*, *Versagers* und *Dilettanten* gerade diese Eigenschaften vermissen. Der eine will den Ruf zur Tat nicht hören, der andere hat nicht die Kraft,

ihm zu folgen, dem Dritten fehlt dazu das Geschick. Virtuosen der Bequemlichkeit, Passivität und Unentschiedenheit wie Ilja Iljitsch Oblomow, der Schreiber Bartleby oder Jeff Lebowski vermögen zwar durchaus zu faszinieren, Stoff für Heldengeschichten liefern sie nicht. Dasselbe gilt für die Narrative des Scheiterns, die Versager und Dilettanten begleiten. Zum Antihelden kann man auch werden, wenn man sich nur dumm genug anstellt oder das Glück einen verlässt. Der *Berserker* wiederum übertreibt es mit der kämpferischen Tatkraft. Sein Furor kennt keine Grenzen, er wütet rauschhaft – und verspielt mit seiner Raserei gleichermaßen den Erfolg wie seine moralische Integrität (Shay 119–147). Zum Helden taugt nur, wer zur rechten Zeit aufhören kann. Verkörpert der Berserker die Gewalt reiner Aktionsmacht, so steht beim *Roboter* in Frage, ob er überhaupt Agency besitzt. Maschinen sind Menschen zweifellos in vieler Hinsicht überlegen: Sie können schärfer sehen und präziser hören, können ein Vielfaches an Informationen verarbeiten und verfügen über unendlich größere physische Kraft und Ausdauer, sie können sich schneller bewegen, sind in der Lage, widrigen Umständen zu trotzen u. v. a. m. Maschinen substituieren menschliche Agency und damit ein wesentliches Merkmal von Heldengestalten, aber können Maschinen handeln? Und sind sie heroisierbar? In den Imaginationswelten der Populärkultur wimmelt es zwar von anthropomorphisierten Robotern, die aber nur dann zu Helden avancieren, wenn sie tatsächlich menschliche Eigenschaften – allen voran moralische Urteilskraft, Empathie und Emotionalität – zeigen, also ihre Roboterhaftigkeit aufgeben. Maschinen selbst operieren nicht im Heldenmodus, ihnen fehlt dafür eine fundamentale Dimension von Handlungsmacht: die Fähigkeit, sich zu entscheiden. Sie prozessieren Algorithmen; heroischen Anrufungen zu folgen oder eben nicht, dafür haben sie kein Sensorium.

Opferbereitschaft: Heldentaten zeichnen sich nicht zuletzt dadurch aus, dass diejenigen, die sie vollbringen, Leib und Leben aufs Spiel setzen. Wer nach Helden ruft, will seine Zuhörer genau dazu bewegen. Deshalb sind Heldenbeschwörungen ein fester Bestandteil militärischer Mobilmachung. Als *Feigling* zu gelten, ist im Bannkreis des kriegerischen Heroismus ein vernichtendes Urteil – und für Soldaten bis heute ein Straftatbestand: „Furcht vor persönlicher Gefahr entschuldigt eine Tat nicht, wenn die soldatische Pflicht verlangt, die Gefahr zu bestehen“, bestimmt Paragraph 6 des bundesdeutschen Wehrstrafgesetzes. Doch auch jenseits von Militär und Krieg bedeutet es eine radikale Negation des Heroischen, die Selbsterhaltung höher zu stellen als gleich welche hehren Ziele, auf die Stimme der Angst zu hören, statt sie mit welchen

Durchhalteparolen auch immer zum Schweigen zu bringen. Meidet der Feigling die Gefahr, so fordert der *Hasardeur* sie heraus. Tollkühn stürzt er sich in den Kampf, wo Klugheit den Rückzug gebieten würde; er opfert sich und andere, auch wenn kein Anlass dazu besteht; kurzum: Er sucht nicht den Sieg oder die rettende Tat, sondern den Kitzel des Abenteurers – und oft genug den eigenen Untergang. Heroische Semantiken sprechen vom Opfer nur im Sinne von *sacrifice*, das Opfer im Sinne von *victim* hat darin keinen Platz. Der Appell, das Leben als „der Güter höchstes nicht“ (Schiller 912) anzusehen, mag auf alle und jeden Einzelnen ausgeweitet werden – so in totalitären Regimen –, ausgenommen davon bleiben diejenigen, die selbst verfolgt und zu Opfern gemacht werden. Die Figur des *Opfers/victim* steht für pures Erleiden; Opfern wird etwas angetan. Sie sind nicht heroisierbar, weil ihre Verfolger nicht nur ihre physische Existenz auslöschen, sondern sie auch ihrer Subjektivität berauben: „Ganz im Gegensatz zum Täter existieren Opfer nicht im Singular, sie sind nicht einzigartig und ohnegleichen wie der Held, sie sind nur ein Fall einer Kategorie und die schiere Zugehörigkeit zu dieser Kategorie war Anlass für die Viktimisierung“ (Giesen 85).

Mit diesem Figurenkabinett sind die Varianten der Negation des Heroischen keineswegs ausgeschöpft. Es fehlen der Narr, der Nerd und der Resignierte, um nur einige weitere Typen zu nennen. Würde man anderen Dimensionen des Heroischen gesonderte Rubriken einräumen, beispielsweise Agonalität nicht unter Agency subsumieren oder das transgressive und das vorbildhafte Moment voneinander trennen, veränderte sich auch das Tableau.

Was ist der Ertrag einer solchen Zusammenstellung? Typologien stehen auf halber Strecke zwischen Definitionen bzw. den auf diesen aufbauenden theoretischen Systematisierungen auf der einen und Exempla bzw. Fallgeschichten auf der anderen Seite. Sie ermöglichen differenziertere Beschreibungen als Definitionen und vermeiden zugleich die begrenzte Verallgemeinerungsfähigkeit von Fallstudien. Typologien stellen Idealtypen einander gegenüber, ihr Status ist deshalb heuristisch. Sie beschreiben nicht die Wirklichkeit, sondern schlagen eine Perspektive vor, wie die Wirklichkeit beschrieben werden könnte, und dienen so als Orientierung für weitere Forschungen. Sie machen ein Ordnungsangebot für ein bestimmtes Feld, müssen dafür aber von den Besonderheiten des konkreten Falls abstrahieren. Stattdessen entnehmen sie im Hinblick auf eine bestimmte Frageintention besonders charakteristische Elemente aus dem Material einer historisch-sozialen Konstellation und verdichten sie zu einem „in sich einheitlichen Gedankengebilde“ (Weber 191).

Dem forschungsanleitenden Nutzen von Typologien steht eine Reihe von Problemen gegenüber: Typologien sind erstens ahistorisch und nicht in der Lage, geschichtliche Transformationen und kulturelle Übersetzungsprozesse zu fassen. Sie suggerieren zweitens eine Vollständigkeit und Systematik, die der Vielfalt des historischen Materials nicht gerecht wird. Auf dem Tableau hat alles einen Platz, aber alles hat dort auch nur *einen* Platz. Drittens überbetonen sie Differenzen gegenüber Verwandtschaften, Hybridbildungen und Unschärfen. Typologien ersetzen daher weder Konstitutions- und Funktionsanalysen noch historische Rekonstruktionen. Sie sind ein theoriegeleitetes und theoriegenerierendes Werkzeug kulturwissenschaftlicher Forschung – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Für die Untersuchung von Heroismen und Heroisierungsprozessen sind sie besonders geeignet, weil Typisierung hier der Logik des Gegenstands selbst entspricht: Heroische Semantiken konstruieren vorgefundene oder fiktionale Figuren mit Modellcharakter. Für sich genommen mag jeder Held einzigartig sein, zum gestalthaften Fokus einer Gemeinschaft wird er nur, wenn er etwas verkörpert, was über ihn hinausweist, mit anderen Worten, zum Helden wird er als Typus, nicht als Individuum. Dasselbe gilt auch für die unterschiedlichen Gegen-, Anti-, Nicht- und Nichtmehrhelden, an denen *ex negativo* die disparaten Momente des Heroischen hervortreten. Welche Figuren verdammt, verachtet, ignoriert oder verlacht werden, welche als schlechthin unheroisierbar gelten, das gibt Aufschluss darüber, welche Aspekte des Heroischen in einer spezifischen Konstellation besonders hervorgehoben werden. Es sind nicht zuletzt die Widerstandslinien, welche die Konturen eines Kraftfelds sichtbar machen.

Ulrich Bröckling ist Professor für Soziologie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und leitet das Teilprojekt B7 zur *Soziologie des Exzeptionellen* im Sonderforschungsbereich 948.

Literatur

- Enzensberger, Hans Magnus. „Mittelmaß und Wahn. Ein Vorschlag zur Güte“. *Mittelmaß und Wahn. Gesammelte Zerstreungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988: 250–276.
- Foucault, Michel. „Das Leben der infamen Menschen“. Hg. Daniel Defert und François Ewald. *Michel Foucault. Dits et Ecrits. Schriften. Bd. 3*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003: 309–332.
- Giesen, Bernhard. „Zur Phänomenologie der Ausnahme: Helden, Täter, Opfer“. *Zwischenlagen. Das Außerordentliche als Grund der sozialen Wirklichkeit*. Weilerswist: Velbrück, 2010: 67–87.
- Girard, René. *Der Sündenbock*. Zürich: Benziger, 1988.
- Kaube, Jürgen. *Otto Normalabweicher. Der Aufstieg der Minderheiten*. Lüneburg: zu Klampen, 2007.
- Luhmann, Niklas. „Die Autopoiesis des Bewußtseins“. *Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008: 55–108.
- Schiller, Friedrich. „Die Braut von Messina“. Hg. Gerhard Fricke und Herbert G. Göpfert. *Sämtliche Werke, Bd. 2*. München: Hanser, 1962: 825–912.
- Shay, Jonathan. *Achill in Vietnam. Kampffrauma und Persönlichkeitsverlust*. Hamburg: Hamburger Edition, 1994.
- Weber, Max. „Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis“. *Max Weber. Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Hg. Johannes Winkelmann. Tübingen: Mohr & Siebeck, 1988: 146–214.

¹ Für die Benennung der ersten beiden greife ich einen Vorschlag von Alice **Spinelli** auf; vgl. ihren Beitrag in dieser Ausgabe.